

Spangenberger Zeitung

Blätter für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Fernsprecher Nr. 127

Ergebnis wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, am Freitag Nachmittag zur Ausgabe. — Bezugssprecher je Monat 9.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen. Mein Garten, Mein Frau und ihre Welt und Der heilige Altar, Unterhaltungsbeilage. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadensersatz geleistet.



Drahtschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Der Millimeterpreis für Anzeigen beträgt nach Preisliste 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigeannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D.A. VII 500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. — Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Mr. 90

Sonntag, den 1. August 1937

30. Jahrgang

Ribbentrop flagt Mostau an „Sowjetrußland hat den britischen Plan zum Scheitern gebracht“

Der Unterausschuss des Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses trat, wie vorgesehen, am Freitagabend zusammen. Von Ribbentrop folgende Erklärung ab:

Herr Vorsitzender! Von den 27 im Nichteinmischungsausschuss vertretenen Staaten haben sich 26 mit den Grundgedanken des britischen Planes vom 14. Juli sowie mit seiner baldigen Umsetzung einverstanden erklärt. Ein einziger Staat hat sich ausgeschlossen: Sowjetrußland.

Der englische Plan besteht bekanntlich aus drei Hauptabschnitten: Wiederherstellung der Kontrolle, Gewährung der Rechte Kriegsführer an die beiden spanischen Parteien und Zurückholung der freiwilligen fremder Nationen. Es ist wiederholt innerhalb dieses Gremiums und auch von den britischen Außenministern erklärt worden, daß die drei Teile des britischen Planes miteinander im Zusammenhang stehen und ein Ganzes bilden.

Durch die plätierte glatte Weigerung, den Spaniern nachführende Rechte zu zugestehen, hat Sowjetrußland den britischen Plan zum Scheitern gebracht.

Am 16. Juli wurde der britische Plan als Diskussionsbasis von den 27 Mächten angenommen. Auch die Sowjetunion nahm damit einen der wesentlichen Punkte des britischen Planes, die Gewährung der Rechte Kriegsführer an Spanien, grundsätzlich an. Da sie dies nicht gern getan hat, sollte sich alsbald zeigen.

Ein seltsames Spiel

Es sieht nämlich ein seltsames Spiel in diesem Ausdruck ein, um die Frage der Rechte als Kriegsführende unabhängig aus dem Gesichtspunkt der Auszugsmitglieder verhandeln zu lassen. Der erste Anlauf hierzu zeigte sich bereits in dem britischen Plan selber. Während die britischen Vorschläge in klarer logischer Reihenfolge aus folgenden Abschnitten bestanden: 1. Wiedereinführung eines Kontrollsystems, 2. weitere zu treffende Maßnahmen, um gewisse Lücken in dem Überwachungssystem zu schließen, und die Zurückziehung der Freiwilligen, sah sich in dem Teil des britischen Dokuments, daß von der Ausführung dieses Planes handelt, bereits in der Anordnung einer willkürliche Abänderung, die mit einer logischen Reihenfolge im Widerspruch stand. In dem britischen Plan bildete nämlich die Gewährung der Rechte Kriegsführer einen Teil des Kontrollschemas und wurde vollständig unabhängig von der Frage der Auszugsmitgliedszulassung behandelt. In dem Teil des Planes dagegen, der allein die Durchführung betrifft, wurde dieser fundamentale Gedanke des Planes einfach fallenlassen. Es wurde jetzt aus rein politischer Rücksicht die Gewährung der Rechte Kriegsführer von einer zufriedenstellenden Durchführung der Zurückziehung der Freiwilligen abhängig gemacht.

Bereits in der einleitenden Sitzung des Ausschusses des Vorsitzenden wurde plötzlich bei den ersten Stellungnahmen zum britischen Plan fast ausschließlich die Freiwilligenfrage in den Vordergrund geschoben, während j. B. der Sowjetvertreter die Frage der Rechte Kriegsführer ganz überging, so daß ich mich zu der Bemerkung veranlaß sah, daß ich keinesfalls zulassen könnte, die Rechte Kriegsführer den Weg des spanischen Sozialen gehen zu sehen.

In der zweiten Sitzung hat der italienische Vertreter mit Nachdruck auf die Unstimmigkeiten zwischen dem britischen Plan und dem Durchführungsvorschlag hingewiesen und auf der Einhaltung der Reihenfolge, wie sie von dem Urheber des Planes, der britischen Regierung, vorgeschlagen war, bestanden. Die Polese waren die schwerwiegendste in der internationalen Presse gegen Deutschland und Italien, die man einfach beschuldigte, das Problem der Freiwilligenzulassung umgehen zu wollen und damit den britischen Plan zu sabotieren.

In Wirklichkeit lagen die Dinge aber umgekehrt, denn zunächst einmal war die Zurückziehung der Freiwilligen unter eigenem deutscher Vorschlag und durch die willkürliche und zeitlich völlig vage Abhängigmachung der Gewährung der Rechte Kriegsführer vom Freiwilligenproblem sollten in Wirklichkeit die Rechte Kriegsführer in der Verfestigung verschwinden.

Die britische Regierung, auf der Suche nach einem Kompromiß, stellte dann einen „Fragebogen“ auf. In diesem waren die Rechte Kriegsführer als Teil der Kontrolle nun aber völlig verschwunden. Sie wurden hingegen nur noch in dem höchst unlärmigen Zusammenhang mit der Zurückziehung der Freiwilligen erwähnt. Es ist nur zu verständlich, daß die deutsche und italienische Regierung daher sich erneut für die Festhaltung an dem englischen Plan aussprachen und eine entsprechende Erklärung an die Mächte verlangten. 14 Tage hat nunmehr bereits der Ausschuss mit unfruchtbaren Diskussionen über die Frage der weiteren Behandlung des Planes abgegeben. Den Höhepunkt bildete am letzten Dienstag eine der seltsamsten Spiegeleidereien innerhalb dieses Ausschusses, die ich je erlebt habe.

Spiegeleiderei und taktische Kniffe

In langen Debatten konnte man sich über ein Dokument von Fragen, das nach Inhalt und in zeitlicher Folge genauestens dem britischen Plan entsprach, nicht einigen, um nach vierthalbstündiger Diskussion zu beschließen, den britischen Plan selbst, den die Regierungen bereits seit 14 Tagen besaßen, diesen nochmals zur Stellungnahme zu übersenden.

Den Schleier des Geheimnisses dieser 14-tägigen Spiegeleiderei zu lüften und endlich deren wahre Ursache zu erkennen, blieb aber dem Sowjetvertreter vorbehalten, der plötzlich erklärte, seine Regierung könne einem wesentlichen Teil des britischen Planes, nämlich der Gewährung der Rechte Kriegsführer nicht zustimmen. Eine sehr bekannte Methode: Man hatte den britischen Plan als Diskussionsbasis angenommen und damit auch grundsätzlich die Gewährung der Rechte Kriegsführer. Dann hatte man 14 Tage diskutiert und allerlei taktische Kniffe angewandt, um der Frage der Rechte Kriegsführer auszuweichen.

Als dann aber endlich Farbe bekannt werden musste, erklärte man einfach, daß dieser Teil des britischen Planes nicht annehmbar wäre. Die einzige logische Folgerung, die ich aus dieser Handlungsweise ziehen kann, ist, daß der Welt Sand in die Augen gestreut werden sollte und daß man im Wahrheit niemals gewillt war, den britischen Plan zu akzeptieren.

Bleiben Spaniens Wünsche unberücksichtigt?

Botschafter von Ribbentrop wies auf die Bedeutung hin, die der Mitarbeit der beiden spanischen Parteien bei unserem Nichteinmischungsplan zuliegt. Schließlich sind die Spanier an diesen Fragen ja auch etwas interessiert! Besonders trifft dies für die Gewährung der Rechte Kriegsführer zu. General Franco ist ein stolzer Patriot. Er ist der Befreier des Landes von den Mächten der Verschöpfung. Er beherrschte den größten Teil Spaniens. Wir wollen ihm Kommissionen in die Hände schicken, die ihm die Zuführung zu seinen kämpfenden Truppen kontrollieren sollen. Wir wollen ihm Kommissionen schicken, die ihm aus seiner kämpfenden Truppe die Freiwilligen abtransportieren sollen. Glauben Sie wirklich, daß ein stolzer Spanier, der im Ersten Weltkrieg für das Wohl seines Volkes stieß, dies alles hinnehmen würde, wenn man ihn nicht zum mindesten das primitive Recht der Anerkennung der Rechte Kriegsführer, Autorität und Macht zubilligt?

Ich glaube, man sollte sich überhaupt ein für allemal darüber klar sein, daß jede Nichteinmischungsnahme dieses Ausschusses, die spanisches Gebiet berührt oder die die Mithilfe der Spanier erfordert, in Zukunft immer die Gewährung der Rechte Kriegsführer durch die im Ausschuss vertretenen Staaten bedingt!

Abschließend sah von Ribbentrop die Lage wie folgt zusammen: Auf einer Seite haben sich 26 von den im Ausschuss vertretenen 27 Staaten zu dem Grundgedanken des britischen Planes bekannt. Abweichende Meinungen bestehen allerdings noch über den Zeitpunkt, an dem die Rechte Kriegsführer gewährt werden sollen. Auf der anderen Seite hat ein einziger Staat, nämlich die Sowjetunion, den britischen Plan zum Scheitern gebracht, indem sie einen ihrer drei Grundpfeiler zum Sturz brachte. Diese unüberlegbare Feststellung muß hier gemacht werden. Sowjetrußland allein hat hierfür die schwere Verantwortung vor der Welt zu tragen.

Mostaus Parole: Einmischung um jeden Preis

Der Grund für diese Haltung der Sowjetunion ist klar: Sowjetrußland hat den spanischen Bürgerkrieg begonnen. Es möchte ihn auch auf seine Weise beenden sehen, das heißt, mit der Bolschewisierung Spaniens. Die Nichteinmischung ist diesem Ziele hinderlich. Daher lehnt die Sowjetunion die Rechte Kriegsführer ab, wohl wissend, daß damit der britische Plan scheitern muss und der Nichteinmischungspolitik ein Schlag zugefügt wird, von dem sie schwer erholen kann. Die Parole Mostaus ist eben Einmischung um jeden Preis. Die Masse, die dieses Spiel verdeckt, ist mit dem heute hier abgegebenen Verhältnis Sowjetrußlands gesessen. Dies hat vielleicht keinen Gutes, als die Welt dadurch immer klarer sieht, wer der wahre Störenfried ist. Wir Deutschen wissen seit langem: Wäre Sowjetrußland nicht da, gäbe es keinen spanischen Bürgerkrieg. Auch die übrige Welt scheint auf dem besten Wege, dies endlich einzusehen. Der Nichteinmischungsausschuss jedenfalls sollte diese Tatsache niemals aus dem Auge verlieren.

Die uns vorliegenden schriftlichen Erklärungen der Sowjetunion zu dem britischen Plan bedeuten für meine Regierung eine völlig neue Lage. Ich bin der Auffassung, daß es keinen Wert hat, bei dieser Sache in eine Föderierung der Einzelheiten der vorliegenden Antworten einzutreten. Die Stellungnahme meiner Regierung zu dieser neuen Lage muß ich mir daher nach jeder Richtung vorbehalten.

Der Londoner Ausdruck verlegt

Der Nichteinmischungsausschuss vertrat sich am Freitag nach dreieinhalbständiger Sitzung ergebnislos. Es wurde beschlossen, daß die Regierungen die neu entstandene Lage zur Kenntnis nehmen sollen. Dem Vorsitzenden wurde anheimgestellt, eine neue Sitzung einzuberufen.

*

Die Freitagsitzung des Londoner Nichteinmischungsausschusses ist ergebnislos verlaufen. Mostau hat sich vor aller Welt als Friedensstörer erwiesen und durch seinen Einspruch gegen die Gewährung der Rechte Kriegsführer an das nationale Spanien den englischen Kompromißplan zum Scheitern gebracht. Während alle übrigen 26 Mitglieder des Nichteinmischungsausschusses den englischen Vorschlägen ihre Zustimmung gegeben hatten, hat die Sowjetunion als einziger Staat den Plan in einem seiner wichtigsten Punkte abgelehnt und damit das ganze Kompromiß, das nach Englands ausdrücklicher Forderung nur als Ganzes angenommen werden konnte, zu Fall gebracht. Der deutsche Botschafter von Ribbentrop hat in seiner großen Rede vor dem Ausschuss das raffiniertere Sowjet-Verzögerungsspiel mit rücksichtsloser Offenheit entlarvt. Nachdem der Sowjetvertreter Mitte Juli unter dem Druck der Weltmeinung den englischen Plan als „Erörterungsgrundlage“ angenommen hatte, hat Mostau bierzehn Tage lang durch allerlei taktische Kniffe und Spiegeleidereien die Entscheidung zu hinterziehen versucht. Als jetzt eine klare Stellungnahme nicht mehr zu umgehen war, mußte der bolschewistische Weltgeist Farbe bekleben. Als einziger Staat verweigerte Mostau General Franco die Rechte eines Kriegsführer und macht damit alle Bemühungen des Nichteinmischungsausschusses, einen praktischen Vorschlag zur Beibehaltung der Nichteinmischungspolitik auszuweiten, zunichte. Mostaus Parole ist eben — darauf hat Ribbentrop in London noch einmal mit allem Nachdruck hingewiesen — Einmischung um jeden Preis. Sein Ziel ist die Bolschewisierung Spaniens. Deutschland ist sich über diese wahren Absichten Mostaus schon lange im klaren. Nunmehr wird auch die Welt einsehen, daß der Bolschewismus der verbrecherischen Urheber des spanischen Bürgerkrieges ist und mit furchtloser Skrupellosigkeit über den Kriegsbrand über ganz Europa entschwinden will. Für Deutschland und alle übrigen Mächte ist durch die Entlarvung Sowjetrußlands in London eine neue Lage entstanden, die einer sorgfältigen Prüfung bedarf.

Neue Westpaltnote Englands

Vorschläge für die weitere Behandlung des Fragenkomplexes.

Vor einigen Tagen ist von der englischen Regierung bei den Verhandlungen über den Westpalt beteiligten Mächten eine Note übergeben worden, die Vorschläge für die weitere Behandlung dieses Fragenkomplexes enthält. Die Note wird zur Zeit von den zuständigen Stellen einer Prüfung unterzogen.

Auch die französische Regierung prüft augenblicklich die Note, die die englische Regierung an die ehemaligen Vorsitznämige gerichtet hat und die den Auftrag für die Wiederaufnahme von Verhandlungen für einen neuen Westpalt darstellen soll. In dieser Note, so betont man in gut unterrichteten Pariser Kreisen, analysiere die englische Regierung zunächst den Standpunkt, den Berlin, Rom, Paris und Brüssel dargelegt hätten und bemühe sich dann, die Auffassungen der vier Regierungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und sie durch eine Anzahl neuer Vorschläge zu ergänzen.

Der diplomatische Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ erklärt zu der Note, man erwarte von ihr keine neue Entwicklung in den Verhandlungen. England habe seiner Ansicht nach keinen neuen Weg gefunden, um praktisch seinem Ziele näher zu kommen. Trotzdem wünsche man, den Gedankenaustausch aufrechtzuerhalten, damit ein Fortschritt doch noch ermöglicht werde, der dann von Nutzen sein würde, wenn die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern eine Verbesserung erfahren würden. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ schreibt in diesem Zusammenhang, es bestände kein Grund zu der Annahme, daß die Verhandlungen, die schon über ein Jahr dauerten, nicht zum mindesten noch ein weiteres Jahr dauern werden.

Ablösung deutscher Seestreitkräfte in Spanien

Zur Ablösung unserer Seestreitkräfte, die sich in spanischen Gewässern zum Schutz deutscher Interessen befinden, sind das Panzerschiff „Admiral Scheer“, Kreuzer „Nördlingen“ und die 2. Torpedobootsflottille aus den Heimatbächen ausgeladen. An Stelle des erkrankten Befehlshabers der Panzerschiffe, Konteradmiral von Küssel, hat der Flotteneinsatz, Admiral Carl, vorübergehend die Führung dieses Verbandes übernommen.

Der vor einiger Zeit bei Castle Island (Bahamagruppe) aufgelaufene nordamerikanische Kreuzer „Omaha“ ist nach elftagigen Bemühungen wieder flottgemacht worden. „Omaha“ wird nach der Ablösung wahrscheinlich dem amerikanischen Geschwader in den spanischen Gewässern als Flaggschiff zugeteilt werden.

Deutscher Rundfunk

Goebbels eröffnet die Rundfunkausstellung

Bei der Eröffnung der 14. Großen Deutschen Rundfunkausstellung in Berlin hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Reichsminister Dr. Goebbels wies einleitend darauf hin, daß der Rundfunk innerhalb unserer Grenzen Dörfer, Städte, Provinzen und Landesteile, Stände und Konselinen in einer unüberschaubaren Einheit verbinde. Darüber hinaus schlage er die Brücke zwischen den Nationen und über Meere und Kontinente hinweg zwischen den Völkern und Menschen. Ferner habe der Nationalsozialismus den Rundfunk in einem wichtigen Mittel der deutschen Politik gemacht. Dr. Goebbels kam dann auf das Rundfunkprogramm zu sprechen und erklärte, es handele sich ja bei den vielen Millionen, die im Rundfunk Freude, Erholung, Entspannung und Lehre suchen und finden, meistens um Volksgenossen, die ohne ihn überhaupt von der Anteilnahme an den kulturellen Gütern der Nation ausgeschlossen wären.

Wenn der Rundfunk sich daher in seiner Programmgestaltung bemüht nach dem Geschmack und Bildungsfeld der breiten Massen ausrichtet, so gewinnt er dadurch allein die Möglichkeit, sie wirklich anzusprechen und ihnen tatsächliche Freude und Kultur zu bringen. Es wird also dadurch nicht den bestehenden etwas genommen, sondern vielmehr den bestehenden etwas gegeben.

So kann es denn auch keinem Zweifel unterliegen, daß der Rundfunk heute für Millionen unseres Volkes ihr einziger Freuden- und Glückspender ist. Er hat Einzu geboten nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den Dörfern und Marktflecken auf einsamen Plätzen und in verlorenen Fischerhütten, und in seinen millionenfachen Ausdehnung in die Breite ist er eines der wesentlichen politischen Erziehungsinstrumente des neuen Staates geworden.

Volksempfänger verbessert und verbilligt

Anscheinend legte Dr. Goebbels einen Rechenschaftsbericht über die Errungenheiten des deutschen Rundfunkpolitis in den letzten vier Jahren ab. Die Zahl der Rundfunkhörer sei seit dem Jahre 1933 von 4307700 Hörern bis zum 1. Juni 1937 auf 8372800 Hörer gestiegen. Die Steigerung der Gesamtdefizite betrage 58 v. H. Im Jahre 1935/36 wurden 638000 Markenempfänger und 405000 Volksempfänger verkauft. Zusätzlich habe sich das Verhältnis zugunsten des Markenempfängers insofern verschoben, als von 1. August 1936 bis zum 31. März 1937 822000 Markenempfänger und 332000 Volksempfänger abgefeiert wurden. Demnächst werde ein neuer, verbesselter Volksempfänger in einer Auflage von 300000 Stück bei einer Preiserhöhung von rund 15 v. H. auf den Markt kommen. Der unter den alten Bedingungen konstruierte Volksempfänger werde ab heute zu 59 RM. verkauft.

Anscheinend wies Dr. Goebbels darauf hin, daß am 15. Juli d. J. die Frist für Rundfunkhörer in Deutschland durchschnittlich um 20 bis 30 v. H. gesenkt wurden.

Deutschland führt in Europa

Dr. Goebbels stellte mit Genugtuung fest, daß mit dem 1. Dezember 1936 England, das im Hinblick auf die Zahl der Rundfunkhörer an der Spitze aller europäischen Länder stand, die Führung an Deutschland abgeben mußte. Besonders erfreut sei die Ausbreitung des Rundfunks seit 1933 auf dem Lande. Hätte es im Jahre 1933 einen Anteil von 33,7 v. H. an der Gesamthörerzahl inne, so erreichte es im Jahre 1936 bereits einen solchen von 42 v. H.

Dr. Goebbels betonte dann, es soll unser Ergeiz sein, nicht nur an der Spitze aller europäischen Länder, sondern an der Spitze aller Länder der Erde zu marschieren.

Die Gestaltung des Programms

Der Minister sprach seine Anerkennung darüber aus, daß seiner Forderung nach einer größeren Rücksichtnahme auf die Unterhaltungssbedürfnisse der breiten Volksmassen von allen Sendern weitestgehend Rechnung getragen wurde. „Der Rundfunk soll Besitz des ganzen Volkes sein. Er hat nicht die Aufgabe, es dem regelmäßigen Konzert- oder Theaterbesucher bequemer zu machen, eine Sinfonie oder Oper zu Hause am Lautsprecher auszuhören.“

Seine Aufgabe ist es vielmehr, den breiten Massen, die meistens weder Zeit noch Geld noch Gelegenheit haben, ein Theater oder ein Konzert zu besuchen, Erholung, Unterhaltung und Entspannung zu geben. Es kann auch nicht Sache des Rundfunks sein, nur künstlerische Spiseleistungen zu senden. Er muß seine Darbietungen im großen und ganzen auf die breiten Massen einstellen. Die Stärke eines guten Rundfunkprogramms liegt in der richtigen Dosisierung zwischen Unterhaltung, Freude, Belehrung, Erziehung und Politik.

Gasthaus „zur Tonne“

Am Sonntag, den 1. August, von nachm.
3 Uhr ab im Schlossgarten

großes

Gartenkonzert mit Tanzeinlagen

1a Kapelle Gut gekühlte Biere

Um guten Zuspruch bitten

Kurt Walther

Die Auszahlung der Quartiergelder
für die militärische Einquartierung vom 24. 6.—26. 6.
und vom 7. 7.—8. 7. d. J. findet am Montag vor-
mittag auf der hiesigen Stadtkasse statt.

Ich bin weit davon entfernt, hier einem bayemischen Opportunismus das Wort zu reden. Aber ich weiß aus eigener Erfahrung, daß nach Tagen schwerer Sorge und Volk eine Stunde der Entspannung und unterhaltsamer Erholung ein Wunder wirkt. Und ich kann mir vorstellen, daß es so auch dem deutschen Bauer und Arbeiter geht, wenn er müde und abgeradelt nach Hause zurückkehrt und den Rundfunkapparat einstellt, um einen kurzen Abend der Lebensfreude zuwidmen. Es ist deshalb auch durchaus ironisch und greift vollkommen am Wesen des Rundfunks vorbei, zu glauben, daß eine Aufspaltung seiner Arbeit für verschiedene Volks-, Standes- oder Altersgruppen seinem eigentlichen Zweck gerecht würde.

Es darf keinen Rundfunk für den Arbeiter oder den Bauer, oder den Angestellten, oder den Soldaten geben. Es gibt nur einen Rundfunk des deutschen Volkes.

Keine Experimente

Reichsminister Dr. Goebbels verwahrte sich energisch dagegen, daß die Ausgabe des Rundfunks sei, Experimente zu machen. Es müsse unter allen Umständen vermieden werden, literarische oder musikalische Zugestaltmuster vor das Ohr der breiten Massen zu bringen, die dafür weder Verständnis noch Zeit noch Geduld haben. Das gelte auch für einen Teil unserer öster. Sprüche. Wenn wir, so erklärte Dr. Goebbels, in bezug auf die Hörerzahl das erste Rundfunkland der Welt werden wollen, so müssen wir auch den Erbgang haben, den besten, interessantesten, altwerten, bildenden und unterhaltsamen Rundfunk der Welt zu bestehen. Das gilt es, alle künstlerischen Kräfte frei zu machen.

Die Dezentralisation der Verwaltung des Rundfunks muß auch eine Dezentralisation der Programmgestaltung nach sich ziehen. So eindeutig und unantastbar die Führung des Reiches ist der Rundfunk durchgefeiert worden ist, so großzügig und unvoreingenommen sollen seitens der einzelnen Sender die für uns stärksten Kräfte ihrer Landschaften mobil gemacht werden.

Denn die Reichseinheit ist auch auf diesem Gebiet kein über Zentralismus oder Bürokratie, sondern eine lebendige fruchtbare Funktion unseres Volkslebens, die sich aller Möglichkeiten im Lande selbst bedient, um aus der Weitwelt heraus die Einheit zu formen.“

Der Minister schloß seine Rede mit einem Dank an den Führer, der Deutschland seine politische und kulturelle Einigung zurückgab.

Der Rundfunk sei das Band, das alle Deutschen bündelt und seitens der Grenzen geistig und seelisch umschließt. Freu und unbekümmert wollen wir an ihm weiterarbeiten, um ihn immer mehr zu einem Träger deutscher Lebens-, deutscher Kunst und Kultur, deutscher Freiheit und deutscher Lebensfreude zu machen.“

In diesem Sinne erklärte Reichsminister Dr. Goebbels die „Große Deutsche Rundfunkausstellung 1937“ für eröffnet.

Große deutsche Leistungsschau

Dr. Goebbels eröffnet die Rundfunkausstellung.

Reichsminister Dr. Goebbels hat die 14. Große Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1937 feierlich eröffnet. An dem Eröffnungsabend nahmen zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps und führende Mitglieder des Staates, der Bewegung, des Rundfunks sowie des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens teil.

Fansaren eröffneten den festlichen Alt. Die vereinigten großen Orchester des Deutschlandsenders und des Reichssenders Berlin unter der Leitung des Generalmusikdirektors Hermann Stange spielten den ersten Satz aus dem Concerto groß. D-Moll von Haendel. Darauf nahm Oberbürgermeister und Stadtrat Dr. Lipps das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Er wies darauf hin, daß sich die „Große Deutsche Rundfunkausstellung“ zu einem der Kennzeichen des jährlichen Ausstellungssprogramms der Reichshauptstadt entwidelt hat. „Dieser glanzvolle Aufstieg“, so hub der Oberbürgermeister u. a. fort, „ist keine Zufallserscheinung, er zeichnet mit wunderbarer Klarheit den Weg, den der deutsche Rundfunk unter Ihrer Führung, hochverehrter Herr Reichsminister, nach der Machtergreifung zurückgelegt hat. Ich möchte Ihnen auch im Namen der Reichshauptstadt dafür ausdrücken und herzlich danken, daß Sie die jährlichen Ausstellungen durch Ihre Tatkraft und Initiative, insbesondere aber durch Ihren starken persönlichen Einsatz, den Charakter eines weithin leuchtenden Kanals verliehen haben. Wenn die „Große Deutsche Rundfunkausstellung“ der Magnat geworden ist, der bis in die letzten entferntesten Winkel des Reiches seine Anziehungskraft ausübt, so verdanken wir dies in erster Linie Ihnen, hochverehrter Herr Reichsminister. Sie haben diesen Ausstellungen den politischen Willen gegeben. Es ist ein Stütz des nationalsozialistischen Deutschland, das sich hier darstellt, ein Teil jener Kraft, die das Reich neu gestaltet und weiterführen wird.“

Nützen Sie die Vorteile
im Sommer-Schlüß-Verkauf
für Kleider, Blusen, Unterwäsche, Strümpfe

Joseph Guise

Kassel, Untere Karlsstraße 9

Ich verweise noch einmal darauf, daß der vor einigen Tagen den Unternehmern von Grundstücken zugestellte Fragebogen der Hoff.-Nass.-Landwirtschaft. Berufsgenossenschaft sofort ausgefüllt dem Bürgermeisteramt zurückzugeben ist.

Spangenberg, den 31. Juli 1937.

Der Bürgermeister

Insetiert in der „Spangenberger Zeitung“

Den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen
des Oberbürgermeisters folgte die Größen
durch Reichsminister Dr. Goebbels. Die
vollen Darlegungen von Reichsminister Dr. Goebbels
den Aufschwung und die Ausgabe des deutschen
der Nation erhielt den stärksten Beifall. Mit
Auslang. Es folgte dann unter lachendem
ein großartiges Bild deutschen Schaffens und
Leistung darstellen.

Rundfunk ist Volksgruppe

Die erhebliche Präsentation für Rundfunkausstellung
gerade bei Beginn der neuen Rundfunkausstellung
französischer Schrift auf dem Gebiete der Preisbildung
Markenartikel, dem der Reichskommissar für die
Preisbildung seine besondere Aufmerksamkeit widmete.
Die Preisbildung wurde durch die zu Anfang sieben
veranlaßte Auflösung der Preisverbindungen
den Herstellern ermäßigt, die der Preisverbindungen
einzelnen Hersteller weiteren Spielraum als
gegeben habe. An diesem Aufzähnungsabend gehörte
vom Reichskommissar für die Preisbildung auf Kosten
mit dem Reichspropagandaministerium und der
Rundfunkkammer verfügte Präsentation für den

Die Regelung der Handelsspannen

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat
einer Verordnung über die Preisbildung für Handels-
spannen durch eine weitere Verordnung über die
Handelsspannen für Rundfunkempfänger nach
Lautsprecher vom 29. Juli 1937 die Geltungserweiterung
1. Verordnung über die Regelung der Handels-
spannen für Rundfunkempfänger und Lautsprecher
17. Oktober 1936 bis zum 31. März 1938 verlängert.
Gleichzeitig enthält die neue Verordnung, die der
bereitung weiterer Präsentationen auf dem Rundfunk
dient, neue Höchstsätze für die Rundfunk-
übertragung und die Preisbildung auf Kosten
über Umfassungen des Einzelhandels.

Ein Blick in deutsches Juwelkabinett

Die 14. Große deutsche Rundfunkausstellung in
einer Artiger Appell sämtliche aus deutscher Kunstschaffung in ein-
ten, der Behörden und Organisationen, der Sonderausstellungen
Kunst und nicht zuletzt der Industrie und des Handels
Rundfunk durch die Galerie ergibt einen Querschnitt von
einer Einzigartigkeit. In der einen Halle ist der
meiste und städtische Sender aus dem Gebiet der
Ausstellung ein großer Teil des jüngsten Werkes
vor mehr als 2000 Besuchern abwickeln wird, an
ein anderer deutscher Sender. Hier geben außerdem
stationen und Fachverbände einen Überblick über ihre
am Kunst. Instruktiv ist die Schau der Reichs-
amer, die in bildmäßiger Darstellung den Aufbau des
Sunds und die Leistung des Programms aufzeigen. Aus
Schriften weiter ist das Reich der Technik, die Schau der
Schen Rundfunk-Industrie.

Und im Mittelpunkt der ganzen Ausstellung die
se hoffen. Drei Fernsehbühnen und 30 Fernseh-
geräte geben in der anderen Halle ein lebendiges Bild von
die deutsche Kunstausstellung. Wieder Neuerungen im
Gebiet. Dazu gehört die Umstellung der deutschen
Preisbildung von 180 auf 440 Zellen und die Einigung
Zwischen-Zellen-Näfers. Damit verschwindet die
Klimmern, die Bilder sind in Großrektionen von
Klarheit. Auf den Bühnen und auf dem Freigelände
pausenlos die vervollkommenen Bildaufnahmegeräte
erlebt hier im wahren Sinne des Wortes das Wunder
20. Jahrhunderts — das Fernsehen.

Wie vielfältig die Erscheinungen auf dem Gebiet der
Rundfunk sind, zeigt einzigartig die große deutsche
Ausstellung. Die Schau der Reichspost steht ihrem
an dem Ausbau des Sendernetzes dar. Auch Wissenschaft
Forschung entschleien in zahlreichen Bildern und Modellen
Gesetzmäßigkeiten der Wellen und an vielen Ständen der Industrie
Werkstatt und etabliert.

Leistungskampf der deutschen Betriebe

Eröffnung durch Betriebsappelle.

Im ganzen Reich werden einheitlich am 3. August
1937 alle Betriebe, die sich am „Leistungskampf der
deutschen Betriebe“ beteiligen, mit einem Betriebsappell
Leistungskampf eröffnen. Auf diesen Betriebsappellen
werden die Betriebsführer ihren Gesellschaftsmittel
Ziel verfüllen, die die Betriebsgemeinschaft
Leistungskampf erreichen will. Zu solchen Zügen gehör.
u. a.: Schaffung einer Lehrwerkskraft, Bau von
Ausstellungshäusern, Gründung einer Werkshof, Schaffung eines
Gemeinschaftsraumes, Förderung von Schülern
Arbeit. Die Gesellschaftsmittel werden dabei
ihre ganze Kraft dafür einzulegen; ihr Betrieb im Leistungskampf vorbringen; abstimmen.

Die vom Betriebsführer im Betriebsappell vertretenen
Ziele werden vom Betriebsführer und Betriebsleiter
unterzeichnet und am Brett der Deutschen Arbeits-
front angeschlagen, um einem jeden Gesellschaftsmittel
jederzeit die Möglichkeit zu geben, sich über diese Ziele
orientieren.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. August 1937

10. Sonntag nach Trinitatis

Baukollekte

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Mittags 10 Uhr: Pfarrer Höhndorf

Mittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst

Elbersdorf:

Nachmittags 1½ Uhr: Pfarrer Höhndorf

Schnellrode:

Nachmittags 1½ Uhr: Pfarrer Höhndorf

Kirchliche Vereine

Sonntag abends 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im S.

Dienstag abends 8½ Uhr: Evangel. Jugendchor im S.

Arztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 1. August 1937: Dr. Kaiser

Die Frau um ihre Welt

Die Hausfrau im August

Geschichtete Schönheit und Sommerkleider — Die gesuchten Speziale — Kampf gegen Motten, Silbersäcken und Ameisen

Die Hausfrau, die von der Ferientracht zurückgekehrt ist — und das werden im August sehr viele Frauen sein, da ja die Schulerien der Kinder zum Teil zu Ende sind —, findet ein ganzes Jahr Arbeit vor.

Da muss die gehörig strapazierte Sommerkleidung noch getragen und immer wieder hergerichtet werden. Die Kleider werden täglich ausgelöscht, mit gutem Schuhcrem eingerieben und nach zehn Minuten ordentlich blankpoliert. So weggestellt, kann ihnen der Staub des Winters im Winter nicht viel anhaben.

Manches Kleidungsstück wird zum Schrecken der Hausfrau unter der starker Lichtstrahlung gelitten haben oder verblaßt sein. Da muss nach dem Waschen ein wenig aufgeschichtet werden. Die Sonne meint es überall gut, und nicht nur draußen auf den Bergen, an der See, im freien Land, auch die Dachgiebelstufen werden ihre sengenden Strahlen gefühlt haben. Das Bräune der Haut ist uns erwünscht, nicht aber dafür das Blähwerden der farbigen Sommerkleider. Wir sagen darum schon dem Waschwascher einen guten Schuß Essig bei und sparen auch beim Auswaschen nicht an Essig. Kleider, die nicht gewaschen werden sollen, plättet man über einem Salmiakgetränkten Tuch.

Beruhigte Kleidung, Röcke und Mäntel mit angeschwungenen Rändern, spezielle Kragen usw. sind eine unappetitliche Augenlegung, die wir nicht schön genug lassen können. Man macht diese Stellen mit Benzin feucht und reibt fest erwärmtes Kartoffelmehl ein. Nach vollständigem Trocknen röpft und bürtet man gründlich aus, und die Schmutzstellen sind, ohne Ränder zu hinterlassen, verschwunden. Zum Aufstrich der Damen- und Herrengarderobe, sowohl es sich um schwere Stoffe handelt, die nicht gewaschen werden sollen, nimmt man Salzgeist, den man mit gleich viel Wasser verdünnt, und bürtet mit einer weichen Bürste die Kleidungsstücke aus. Sie trocknen am geöffneten Fenster völlig aus, ehe man plättet.

Manche Heimlehrer werden zu ihrem Schrecken in der sorgsam verwarteten Wohnung Ungeziefer vorfinden. Es ist ratsam, wo die Motten herkommen, aber sie sind da. Glücklicherweise gibt es ja jetzt allerhand gut wirkende Mottenmittel, die man in Schränken, über Polstermöbel, Vorhängen und Portieren zerstäubt. Späterhin

„Ach, ich bin gar nicht angezogen!“

Eine leicht vermeidbare Nachlässigkeitssünde

Ist es Ihnen noch nie passiert, daß Sie mittags um zwei Uhr die flügellose Läutung und Sie dastanden und sich ärgerten, daß Sie noch immer ein altes, nicht ganz sauberliches Kleid anhatten und in ausgetretenen Pantoffeln stießen? Das Dasein unterlassen konnten Sie auch nicht, ob es nun aus Neugierde war oder aus Angst, etwas Wichtiges zu veräumen.

Und ist es nie geschehen, daß Sie zum Mittagessen, wenn Ihr Mann nach Hause kam und vielleicht unerwartet einen Gau mitbrachte, noch immer das alte, unschöne, nicht ganz reine Kleid trugen? Trotzdem Sie sich als Verlobte hoch und heilig vorgenommen hatten, stets zum Mittagessen neu und hübsch auszusehen. Sie wollten immer gut aussehen, wenn Sie mit „Ihm“ zusammen sein würden.

Aber — da kommt die Kinder dazwischen und die Arbeit rutscht, es kam häufiger vor, daß Sie „nicht dazu kamen“, die Kleidung zu wechseln und es wurde schließlich zur Ausnahme, daß Sie umgeleitet wurden.

Eine Hausfrau, die sich eine Haushaltshilfe leisten kann, hat es natürlich viel leichter, „Dame“ zu sein, als die Frau, die alle Arbeit selbst erledigen und ihren Tag genau einstellen muss.

Die meisten Hausfrauen haben niemals eine Minute Zeit für sich, und der Gedanke scheint ihnen unmöglich, sich etwa nach dem Frühstück, wenn die Hauptarbeit getan ist, umzuziehen, d. h. das alte unschöne Kleid mit einem beseren, die ausgetretenen Pantoffeln mit bequemen Schuhen zu vertauschen und im übrigen zum Schutz des Kleides einen der modernen Kittel anzuziehen, die beinahe ebenso hübsch sind wie die Kleider selbst und das Kleid bei der Arbeit ausreichend schützen.

Eine Hausfrau, die einen hübschen, reinen Kittel trägt, braucht niemals in Verlegenheit zu geraten, wenn am Nachmittag die Flügelrose ertönt. Und wenn der Mann nach Hause kommt, vielleicht müde und reizbar oder vielleicht einen Gau mitbringt, braucht sie nur den Kittel abzunehmen, der das hübsche, reine Kleid deckt und der Mann hat den Eindruck der Ruhe und Festlichkeit, die ihm genügend stimmt, und der Gau fühlt sich wohl aufgenommen. Selbstverständlich muß auch alles andere, die Frisur zum Beispiel, einen gepflegten Eindruck machen.

Niemals und unter keinen Umständen erlaube sich die Hausfrau, nachlässig gekleidet zu sein!

Eis ohne Eismaschine

Als wir Kinder waren, war unser größtes Sommervergnügen das Eis machen. Unser Hausfrau hatte keine Eismaschine und Mutter's ständige Antwort auf unser Drängen war: „Für unsere kleine Familie lohnt es sich nicht, eine Eismaschine zu kaufen.“ Das leuchte uns zwar ein, aber wir Leidenschaften hatten nun einmal die große Leidenschaft fürs Eismachen und uns in den Kopf gesetzt, selbst wenn Eis machen zu wollen.

Der Wille kann Berge versetzen, also kann er auch Eis machen ohne Maschine. Auf dem Boden fanden wir eine

legen wir dann blühende Rosunderdolden zwischen die Wäschaschen, in die Wäschekränze und Schubladen, auch Lavendel steht vor den Motten. Haben sich die Motten im Teppich eingestellt, kann man sie witsam bekämpfen, wenn man ein Tuch in losendes Wasser taucht, dem reichlich Salmal beigegessen ist, es auf die linke Seite des Teppichs legt und mit sehr hellem Eisen langsam darüber plättet. Die Brut wird damit sicher vernichtet.

In vielen Altwohnungen haben sich möglicherweise auch die kleinen blühenden Silbersäcken eingeschleift. Obwohl sie an sich ein sehr interessantes Überbleibsel aus einer versunkenen Tierwelt darstellen, lieben wir es nicht, wenn sie in der Küche herumhängen. Sie lieben Süßigkeiten und halten sich gern an feuchten Ecken auf. Wir streuen in den Ecken, in denen sie auftauchen, Insettenpulver, noch besser aber ein Vorarz-Judengemisch, das sie, da sie Süßigkeiten über alles lieben, gierig aufnehmen, um daran zugrunde zu gehen. Sie sind darum so gefährlich, weil sie sich nicht auf Süßigkeiten allein beschränken, sondern auch Wäsche- und Kleidungsstücke nicht verschmähen und sie noch schlimmer zurichten als die Motten.

Auch Ameisen finden im Sommer sehr häufig den Weg in die Wohnung. Sie braucht dabei nicht einmal Erdgeschoss zu liegen, das wandernde Bölkchen scheut auch eine lange Wanderung die Haustwand hinauf durchaus nicht. Und in der Wohnung angefasst, kostet es oft große Mühe, sie wieder loszuwerden.

Wenn die krabbelige Gesellschaft im Anzuge ist — sie bildet gewöhnlich einen schmalen Heerzug, eine Straße, von der sie nicht abweicht —, dann hilft meist ein ganz einfaches Mittel: ein Kesselchen lochbeides Wasser über ihre Wanderstraße gegossen, schlägt den ersten Angriff erfolglos nied. Rämpferisch, wie Ameisen sind, werden sie es eine zweite und dritte Mal versuchen, um immer wieder abgeschlagen zu werden, bis sie dann endlich begriffen haben, daß sie nicht erwünscht sind und den Einfall unterlassen. Haben sie aber bereits die Wohnung erobert, muß man energisch vorgehen, und auch hier hilft wieder ein Zucker-Vorarzgemisch — gleiche Teile Zucker wie Vorarz — das man an die befallenen Stellen austreut, während man sorgsam alle anderen süßen Dinge entfernt. Auf diese Art wird man sie bald los sein.

alte Bonbonbüchse, die schien uns zur Gefrierbüchse geeignet; später nahmen wir Mutter's Puddingform dazu. Einen großen Einleimer fanden wir in der Küche.

Wir stellten die Büchse oder die Puddingform in den Eimer, sie muß ringsherum noch eine Handbreite Platz für die Salzmischung lassen. Diesen Platz füllten wir mit einer Mischung von zwei Dritteln Eis und einem Drittel Viehsalz.

Vorher schon hatten wir den Krem gelocht, erkalten lassen und in die Büchse gestellt; unter der Wasserleitung wurde der Krem so falt wie möglich gestellt. Diese Gefrierbüchse mit dem gelösten Krem muß nun in der Salzmischung steckig hin und her gedreht werden, etwa zehn Minuten lang; dann wird der Deckel abgenommen und das Eis, das sich an den Seiten festgelegt hat, mit einem Holzschaber losgeschabt und mit der übrigen noch flüssigen Masse gemischt. Von den Glatteisen hängt die Zartheit des fertigen Eises ab. Ist das geschehen, wird die Form wieder an den alten Platz gebracht, weitergedreht und in fünf Minuten derselbe Prozess wiederholt, bis die Masse gleichmäßig erstarrt ist, dann läßt man sie noch ein paar Stunden ruhig weiterfreren.

Vor dem Gebrauch wird die Büchse einen Augenblick in kaltes Wasser getaucht und der Inhalt auf eine Glasschale gestürzt.

Der Eiscrem ist leicht herzustellen. Ein guter Krem, der sich leicht verändern läßt, ist folgender:

Eiscrem mit Variationen. Vier Tassen Milch, drei Viertel Tasse Zucker, ein wenig Salz, zwei Löffel Vanillezucker. Die verschiedenen Teile werden aufgeschöpft, in die Büchse gestellt und gestoßen. Man kann eine dreiviertel Tasse gebackene Mandeln hinzufügen und bekommt dann Mandelcrem. — Zwei Tassen zerdrückte Erdbeeren, eine Viertel Tasse Zucker macht den Krem zum Erdbeercrem. — Zwei Tassen zerlassene Schokolade und eine halbe Tasse Zucker dazugefügt ergibt Schokoladecrem.

Fruchtcrem. Zwei Teile fräsiges gefüllten Saft — Himbeer-, Erdbeer- oder Johannisbeersaft und ein Teil Wasser wird gemischt und in die Gefrierbüchse gefüllt. Die Mischung braucht zum Erkalten etwas mehr Zeit als der Krem und muß sofort serviert werden, da sie leicht schmilzt.

Wohlriechendes Mittel zur Vertreibung von Fliegen

Die Fernhaltung von Fliegen aus Wohnräumen ist eine ständige Sommersorge der Hausfrau, denn diese Plagegeister sind nicht nur lästig, sondern auch gesundheitsschädlich. Ein wohlriechendes und gut wirkendes Vertreibungsmitel ist dieses:

Etwas 125 Gramm Alkohol wird mit 10 Gramm Eukalyptusöl, 10 Gramm Nelkenöl und einigen Tropfen Anisöl vermisch, bis sich das Del im Alkohol aufgelöst hat. Man gießt davon etwas in weite Schalen und stellt sie im Zimmer auf.

Die gleiche Mischung läßt sich übrigens auch sehr gut zum Einreinen verwenden, um Müllentische im Freien zu vermeiden.

Was die Mode Neues bringt Lustige Applikationen

Applikationen werden zum Hutschmuck, zur Kappenschnalle oder des Jackenaufschlags verwandt, zur Applikation aus Tuch, wie unsere Abbildung zeigt, die bestimmt ist, daß sie aus einer kleinen Stichstelle aufgenäht, die auf dem Hut oder der Jacke befestigt ist.



hübsch auf dunkelgrundigen Jackenaufschlägen aus. Solche lieben sind buntfarbige Applikationen aus Wildleder, Lackstoff für Gürtel. Die Form wird, wie unsere Abbildung zeigt, in dem Gürtel ausgeschnitten und die andere größere Form in der abweichenden Farbe untergelegt. Hutapplikationen ist darauf zu achten, daß falls der Kattungstoff dünner ist, ein schmaler Saum stehenbleibt. Diesen heftet man (Abb. 3) erst um und näht ihn dann kleinen Stichen fest.

Angst vor dem Gewitter

Auf dem Sonntagsausflug

„Papa, Papa, es blitzt ja!“
„Ja, Liesel, du wirst doch keine Angst haben.“
„Unheimlich ist ein Gewitter, Papa, das muß ich.“

„Na, Helmut, jetzt wirst du auch noch angstfrei sein.“
„Liesel, jetzt bereit, jetzt fange du auch noch an zu spielen.“
„Na ja, wenn uns ein Blitz trifft —?“

„Unsinn, ihr Dummen. Die Gefahr, vom Blitz erfasst zu werden, ist so klein, daß es lächerlich ist, angust zu denkt.“
„Na, wenn uns ein Blitz trifft —?“
„Unsinn, ihr Dummen. Die Gefahr, vom Blitz erfasst zu werden, ist so klein, daß es lächerlich ist, angust zu denkt.“

„Rein. Das ist auch nicht so unheimlich.“
„Das Gewitter ist auch nur deshalb so unheimlich, weil wir es so selten erleben.“

„Uh, Papa, jetzt ist das Gewitter gerade über uns.“
„Hast du den Blitz gesehen?“

„Ja, und doch irrst du dich, Liesel. Das Gewitter noch sehr weit weg.“
„Wie kann man errechnen.“

„Das kann man errechnen. Wie, das will ich erfahren.“
Das Licht pflanzt sich mit einer Geschwindigkeit von rund 300 000 Kilometern in der Sekunde fort, hören wir den Blitz sofort, auch wenn er noch weit weg ist. Der Schall aber ist langsam und liegt in der Sekunde nur einen Weg von 340 Meter zurück. Bis er uns erreicht, dauert es ein Weilchen. Wenn wir nun die Zeit messen, die zwischen dem Aufblitzen und dem Donner liegt und wenn wir diese Zeitstunden mit der Lichtgeschwindigkeit multiplizieren, dann haben wir die richtige Entfernung des Gewitters errechnet. Wenn dann also die Zeit zwischen Blitz und Donner eine Sekunde von 12 Sekunden liegt, dann ist das Gewitter 12 mal 340 Meter, also 4080 Meter entfernt.“

„So weit ist das weg? Dann habe ich gar keine Angst.“

„Papa, jetzt regnet es aber so stark. Wollen wir nicht unter die Bäume stellen?“

„Nein, Kinder, nicht unter diese Bäume. Abornbaum soll man bei Blitzgefahr meiden. Da schlägt der leicht zwischen ein als in andere Bäume.“

„Ja — ? Warum denn?“

„Das hängt vom Delgehalt der Bäume ab. Bäume, die den größten Delgehalt haben, sind vor dem Sichersten; in die blärmsten Bäume schlägt der leicht ein.“

„Ach, dann ist also das Del ein schlechter Zeiter.“

„Welche Bäume haben denn viel Del, weiß du das?“

„Reich an Del sind Buche, Kieferbaum und Hasel und darum zum Unterstellen bei Blitzgefahr geeignet. Ein großer ist die Gefahr bei Nadelbäumen, bei Lärchen, Eichen und Tannen. Am größten aber ist bei Eichen, Weiden, Papeln, Ahorn, Ulmen und Eschenbäumen.“

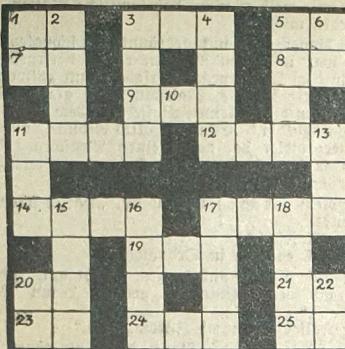
„Das kann man aber schwer behalten, Papa.“

„Das ist sogar ganz leicht, Liesel. Pst mal zu den merkt, weiß man immer Bescheid.“

„Bor den Eichen sollst du weichen, und die Weiden sollst du meiden, auch die Tannen suchst nicht, Doch die Buchen kannst du suchen.“

Rätsel über Rätsel

Kreuzworträtsel.



Von links nach rechts: 1. Stadt in Tirol, 3. Eingemachtes aller Art, 5. weißlicher Vorname, 7. Feldblume, 8. Saatorn, 9. griechische Göttin, 11. wissenschaftlicher Beruf, 12. sagenhafte Königin von Assyrien, 14. Griechenheld vor Troja, 17. umgelebte Vorname, 19. Zahlungsmittel, 20. altgriechische Hafennacht, 21. weißlicher Vorname, 23. Salat- und Gemüsepflanze, 24. weißlicher Vorname, 25. Gottesherr. — Von oben nach unten: 1. Papageienart, 2. Aufsatz zum Verladen von Gütern, 3. Schreibart, 4. italienischer Maler, 5. weißlicher Vorname, 6. Frau der keinen Gesellschaft, 11. Name eines Sonntags, 13. christliche Tättigkeit, 15. Haremstslavin, 16. Schafehaarige Heldinnengestalt, 17. Zeitungsteil, 18. italienischer Mittelmeerknot, 20. römischer Opferpriester, 22. hölzerner oder metallener Stift.

Silben-Rätsel

a — den — do — el — ell — eu — gon — i — i — fu — lu — man — mu — ne — ne — o — o — o — ve — pel — pyr — rä — re — renn — rit — ro — se — se — se — sen — sis — stieg — ter — them — bam — wo — win — se — so

Aus vorstehenden 38 Silben wolle man 15 Wörter mit folgender Bedeutung bilden:

1. Blutsaugendes Geschöpf, 2. Mause, 3. Kammweg im Skifahrer Wald, 4. weißlicher Personenname, 5. Stadt in Polen, 6. Erzählung, 7. Stadt in Italien, 8. Fisch, 9. Stadt in der Mark Brandenburg, 10. männlicher Personenname, 11. ägyptische Göttin, 12. Fluss in England, 13. Stadt in Schlesien, 14. amerikanischer Staat, 15. Fisch.

In diesen Wörtern ergeben, wenn sie richtig gebildet sind, die erste und die dritte Buchstabenreihe, beidermal von vorne nach hinten gelesen, ein Sprichwort.

Reihen-Aufgabe

Aus den je einmal zu verwendenden Ziffern

0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9

sollten zwei Brüche gebildet werden, deren Summe 1 beträgt. Gegeben sei $\frac{1}{2}$; aus den noch nicht benutzten sechs Ziffern ist der andere Bruch zuverzuhelfen. Welcher ist das?

Auslösungen aus vorheriger Nummer

Magisches Kreuz- und Querworträtsel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Mal, 2. Apia, 3. Lied, 4a. Los, 4b. Laina, 5. Orel, 6. San, 7. Admiral, 8a. Tara, 8b. Tornado, 9. Omen, 10. Dora, 11. Oran, 12. Una, 13. Inn.

Denksporaufgabe: 1. Freibad Waldsee; Schöner Strand; Gute Waldluft, 2. Räuber und Segelboote zu vermieten, 3. Restaurant Waldschlösschen; herrliche Lage; Gute Küche; Bürgerliche Preise. Außer den angeführten Lösungen soll der Leser selbst noch weitere Anführungen herausstülpfen. Mit vorstehenden Angaben soll nur ein Fingerzeig gegeben sein.

Buchstabenfüllrätsel: Greifswald, Lüsenburg, Berlin, Wanne, Tschisu, Abors, Ottensen. — Nelsebekannstaschen.

Kennen Sie den schon?



So war's gemeint.

„Der Herr da sieht gar nicht so sonderlich schlau aus. Und doch sind schon Millionen auf seinen Leim getrochen!“
„Wie?“
„Ei, er ist doch Fliegenfängersfabrikant!“

*

Seine Handschrift.

„Verzeihung, Herr, habe ich Sie schon einmal rasiert?“
Kunde: „Nein, die Narbe ist von einem Autounfall.“

*

Nach Vorschrift.

„Sag' mal, Frauchen, was machst du eigentlich da? Du sitzt doch schon den ganzen Tag und schnibbelst Semmeln!“
„Weißt du, Liebster, morgen soll es bei uns Alkohol geben, und da steht im Kochbuch: Man nehme und schnelle einen Tag alte Semmeln in Scheiben.“

*

Vorsichtig.

„Du schreibst an deine Braut auf der Schreibmaschine? Das ist aber unehörlich!“
„Meine Braut kann aus Handschriften den Charakter lesen!“

*

Unter Nachbarn.

„Fritz, sage deiner Mutter, ich möchte meine Kaffeeflasche wiederhaben!“
„Haben Sie die denn nicht bekommen? Ich habe sie doch gestern Ihrem Hund an den Schwanz gebunden!“

*

Lieblingsspeise.

Tante: „Welches ist deine Lieblingsspeise, Fritz?“
Fritz: „Dicke Erbsen; da werde ich immer so krank, daß ich am nächsten Tage nicht zur Schule gehen kann!“

*

Versprechen.

„Warum weinst du, Kleiner?“
Junge: „Ich bin — huh — ich bin hingefallen!“
Herr: „Na, weine nicht mehr; morgen ist es wieder gut!“
Junge: „Morgen — huu — morgen weine ich ja auch nicht mehr!“

*

Verraten.

„Tante, mach doch mal deine Augen zu!“
„Warum denn, mein Junge?“
„Papa hat gesagt, wenn du mal die Augen zumachst, bekommen wir viel Geld!“

*

Das ist etwas anderes!

„Was ist aus Ihrem hoffnungsvollen Sohn geworden?“
„Der geht zu Grunde!“
„Und das sagen Sie mit solcher Ruhe?“

*

Gemüftlich.

„Fräulein, Sie haben mir innerhalb einer Woche die ganze Schreibmaschine ruiniert!“
„Das ist doch kein Wunder — wenn Sie mir immer solch wütende Briefe dictieren!“

*

Die Antwort.

Pastor: „Also, Händchen, was muß man tun, um in den Himmel zu kommen?“
Hans: „Sterben, Herr Pastor!“

Unterhaltungs-Beilage

Sepp will 100 Jahre werden

Von Helmut Bloks

Sepp war 30 Jahre und sozusagen der gesündesten Mensch auf dem Erdboden. Er aß, was ihm beliebte — und ihm beliebte alles —, er trank, wenn er Durst hatte — und er hatte oft Durst —, er verschmähte auch den Tabak nicht und nahm auch sonst mit, was das Leben an Freunden und Genüssen bot. Und fühlte sich wohl und munter dabei wie der sprichwörtliche Fisch im Wasser. Und aus diesem Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst und der Welt heraus kam er auf einen absurden Gedanken: er wollte 100 Jahre alt werden. Nun ist aber von der 30 bis zur 100 ein weiter Weg. Dazwischen liegen 70 Jahre oder 25 550 Tage, die Schalttage nicht mitgerechnet, und es war klar, daß man trotz des militärischen Unterhaltungsgebiets „Tauglich 1“ alle Vorsichtsmaßregeln anwenden mußte, um dieses Ziel zu erreichen. Auch lag es nahe, die bewährten Erfahrungen anderer zu erfragen, und so befragte Sepp alle Autoritäten, vom ältesten Onkel bis zum Briefkasten der Zeitung.

Unter Onkel Arthur riet: „Vor allem, mein Sohn, darfst du kein Bier mehr trinken. Bier schwemmt auf, entartet die Leber und schwächt vor allem die Willenskraft, deren du zur Erreichung deines Ziels dringend bedarfst.“

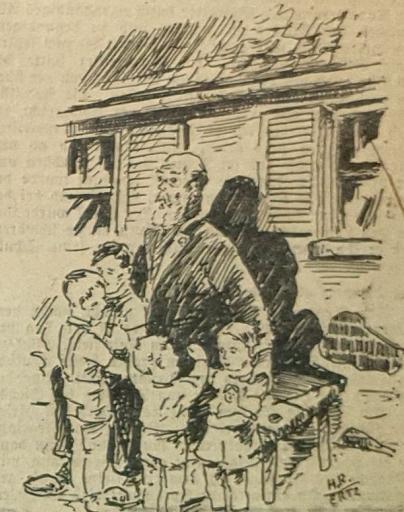
Sepp sah das ein und verfuhr, sich das Biertrinken abzugenöhnhen. Oh, es war nicht leicht, auf den Früh-, Mittags- und Abendschoppen zu verzichten, — es kostete schwere Überwindung, aber was tut man um eines hohen Ziels willen.

Onkel Berthold sagte: „Wenn du hundert Jahre alt werden willst, darfst du vor allem kein Fleisch mehr essen. Fleisch stärkt das Tierische im Menschen, ausgesprochene Fleischesser sind ohne geistige Fähigkeiten, — nur in der Pflanzenwelt liegt das Heil!“ Onkel Berthold war nämlich Vegetarier, und da er immerhin schon 72 Jahre alt war, mußte doch an seiner Aussäugung etwas Richtiges sein. Also verzichtete Sepp auf die gelebte Kalbskäse, auf die Eisbeine mit Sauerkraut, auf die warme Schleife und auf die kalte Hamburger Platte, — aber das Wasser ließ ihm im Munde zusammen, wenn er andere sah, die es sich schmecken ließen, und er fragte sich dann, ob sein Plan solche Opfer wirklich lohne. Aber er war ein Mann, und ein Mann steht zu seinem Plan!

Und Onkel Karl sprach: „Du darfst nicht mehr rauchen. Zigaretten sind Sargnägel. Sie schaden nicht nur den Zungen und den Herzen und machen dich frühzeitig zu einem nervösen, verbrauchten Menschen.“ Sepp seufzte. Darauf auch noch verzichten? Keine Wahlzeit schmeckte ihm richtig, wenn er nachher nicht die gewohnte Zigarette rauchen durfte. Aber Tante Emma befürchtete die Meinung ihres Mannes und belegte ihre Richtigkeit mit vielen Beweisen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis. So mußte Sepp also auch diesen Kampf wagen — er trank nicht mehr, er rauchte nicht mehr, er aß kein Fleisch mehr —

Onkel Daniel riet ihm, jeden Abend um acht schlafen zu gehen. Der Körper brauche Ruhe genau so nötig wie Essen und Trinken, — er, Onkel Daniel, schlief jede Nacht zehn Stunden, außerdem nach Tisch noch zwei, — Sepp befolgte auch diesen Rat. Er gab seine wöchentliche Schachpartie auf, — „das sei ja viel zu aufregend“, — bestellte Rundfunk und Zeitung ab, ging nicht mehr aus, lud auch keine Freunde ein, — trock aber dafür jeden Abend in die Falle, wenn Nachbars Hühner schlafen gingen.

Eine Meinungsverschiedenheit bestand zwischen den Ansichten von Onkel Fritz und Onkel Gottlieb. Onkel Fritz, der selbst Junggeselle war, sagte: „Wer alt werden will, muß ledig bleiben“, während Onkel Gottlieb sagte: „Das höchste Glück ist eine Stube voll Kinder“, und wer sein immer besseres, sonniges Leben sah, mußte gern glauben, daß er trotz der Siebenzahl seiner Sprossen aus Überzeugung sprach. Aber weil Sepp ein langer Mensch war, sah er ein, daß man eher den Standpunkt von Onkel



Fritz revidieren konnte, wenn er sich als jährling erweisen sollte, als den von Onkel Gottlieb, und er beschloß, zu nächst ledig zu bleiben. Später vielleicht, wenn er, stark und gesundheitsstrotzend, eine Familie gründen würde, könnte er jo wie heute Onkel Gottlieb seine Kinder und als alter Mann seine Enkelkinder um sich sammeln.

Es war, wie gelangt, ein schwerer Kampf, den Sepp mit und gegen sich führte — und das Ergebnis? Nach einem halben Jahr mußte er zum erstenmal in seinem Leben den Arzt aufsuchen. Der fragte ihn: „Wo hab's denn, lieber Freund?“

„Ach, überall“, sagte Sepp mit traurigster Leichtbitterkeit, „das Essen schmeckt mir nicht mehr, ich kann nicht mehr schlafen, alle Glieder tun mir weh, ich habe zu nichts mehr Lust“, und dann erzählte er dem Arzt auch von seinem Ziel und dem Wege, den er dazu eingeschlagen hatte.

Der Arzt schüttelte immer wieder den Kopf. „Was Ihnen fehlt“, sagte er, „das kann ich Ihnen mit einem hochlingenden lateinischen Namen sagen. Aber auf gut

... Fragen Sie in einem anderen Wortschatz, ob es nicht folgen, sofern er...
... und in hundert Jahren / Sie an mir angekündigt haben, wieder beobachten können! /
Und er entweder über einen neuen Ernährungs- und schafft sich nicht für einen!

BLICK IN DIE WELT

Fischzüchte aus Kupferdraht

Die Amerikaner verwenden neuerdings Fischzüchte, in die ganz dünne Kupferdrähte mit eingestochten sind. Diese Käse sind nur ein Viertel schwerer als die üblichen. Sie sind also, was das Gewicht betrifft, den zum Schutz gezeigten Käse vorzuziehen, die durch die Leitung fast um ihr ganzes Gewicht zunehmen. Den gekrüppelten Käse sagt man auch die Eigenschaft nach, daß sie nicht durch Anwachsen von Lebewesen aus dem Seewasser beschädigt werden, was bei gewöhnlichen Fangeräten sehr bald der Fall ist.

Der Streit des Schenkten

Die gefürstete Amtsstadt zu Lindau im Bodensee setzte einst das Recht, einen vom Lindauer Stadgericht zum Tode verurteilten Missetäter durch eigenhändiges Abschneiden des Stricks zu befreien und zu begnadigen. Von diesem Recht wurde am 20. Oktober 1780 zum letzten Male Gebrauch gemacht. Ein Verurteilter hatte die Amtsstadt durch den Weichtäter um Erlösung von der über ihn verhängten Todesstrafe bitten lassen. Die Amtsstadt erwiderte darauf mit grossem Gefolge am Hochgericht, ergriff den Strick, den der Schärfrichter dem Verurteilten bereitete, um den Hals gelegt hatte, schnitt ihn ab und sprach: „Ich erlöse dich im Namen des Allerhöchsten und der gebenedeiten Jungfrau Maria!“ Hierauf wurde der Verurteilte mit ins Kloster genommen, gestraft und bei der Entlassung zur Besserung ermahnt. Der Strick wurde ihm um den Leib gebunden, und der Mann mußte schreiten, daß er ihn lebenslang zum Andenken an seine Schuld tragen werde.

Der Dienstag als Hochzeitstag

Der Dienstag ist, wie das Volk glaubt, nächst dem Sonntag der heilige Tag der Woche: er ist der Tag der Freuden und Hochzeiten, weil er im Rufe steht, Glück zu bringen. Früher fanden in einem großen Teile Deutschlands oft alle Trauungen am Dienstag statt. Eine besonders große Hochzeit dauerter von Dienstag bis Dienstag. Am Sonntag vor dem Hochzeitstag fand das Kirchspiel nach den Hochzeitsfeiern statt; Montag war Feiertag, der Tag, an dem alles vorbereitet wurde; und dann dauerte die Hochzeit, wie gesagt, eine ganze Woche lang, mit Ausnahme des Feiertags, an dem eine kleine Pause gemacht wurde. In einem alten Sprichwort hieß es: „Wer am Dienstag läuft, muß am Freitag weinen.“

Stimmung verirrt sich bei Zwillingen

Seither war durch statistische und familiengeschichtliche Untersuchungen bekannt, daß die Stimmung eine erbliche Eigenschaft ist. Durch neue Stimmuntersuchungen an sechs Zwillingssparten wurde nun aber auch nachgewiesen, daß der Stimmumfang bei erbgleichen Zwillingen der gleiche ist, während bei erbverschiedenen Zwillingen Unterschiede finden.

Ein Petroleum hat viel zu tun

Im englischen Seehafen Ramsgate hat vor einiger Zeit ein häusliches Heiratsbüro seine Türe aufgeschlagen. Der Kaiser zu diesem „Korridor des Himmels“ wurde sofort, daß man jetzt, nach zweimonatigem Bestehen, vorwiegend den Betrieb stillgelegt mache, weil es der Ehevermittlerin, die das Institut bereitete, einfach nicht mehr möglich ist, durch die Masse der Anträge hindurchzuhören. Dabei kann man zunächst spöttisch über die Einrichtung gelacht werden, und sich unzufrieden, die sich hier gefunden hatten, darüber, dass der Raum des Heiratsbüros ins Unmerkliche, handte von Antragen ließen täglich ein.

Briebe aus allen Ländern der Erde langten in Ramsgate

an, das so auf dem besten Wege war, ein zweites Gretna Green zu werden. Wie gesagt, schließlich wußte die Ehevermittlerin nicht mehr, wie sie mit ihrer Arbeit fertig werden sollte, und so nimmt sie denn vorläufig keine Anfragen mehr entgegen. Die noch vorliegenden 1200 Briefe von Heiratslustigen will sie jedoch noch in Überstunden ausarbeiten.

Der Elefant auf Spahenjagd

Eine Eigenschaft, die man sonst nur bei kleinen Tieren vermutet, die aber auch der Riese unter den Wirbeltieren etwa mit Affen und Papageien teilt, ist ein ausgesprochener Nutzwille. So machte sich ein später wegen seiner Bösartigkeit erschossener Elefant des Frankfurter Tiergartens das Vergnügen der Spahenjagd. Er stand unbeweglich in seiner Halle und schrie lustig nach den Spatzen, die unbelummt auf dem Boden des Käfigs umherhüpften. Ganz langsam hob er dann den Rüssel und, sobald ein Spatz sich der Steinwand näherte, blies er ihn mit voller Kraft an, daß der Vogel gegen die Wand flog und bestäubt liegenblieb, worauf der Elefant seinen Fuß auf die Jagdbeute setzte, um sie, jetzt plattgedrückt wie das Präparat eines versteinerten Urweltgeschöpfes, mit sichtlichem Wohlgefallen zu betrachten und schließlich aus dem Käfig zu werfen.

Napoleons Doppelgänger

Napoleons I. bekanntester Doppelgänger war ein bekannter Biologenpionier namens Bouché, der es auch liebte, seine Ähnlichkeit mit dem Kaiser durch Nachahmung seiner Bewegungen und seiner Kleidung zu unterstreichen. Napoleon selbst machte sich diese auffallende Ähnlichkeit hin und wieder zunutze, indem er nämlich, um die Soldaten zu ermutigen, Bouché zu ihnen sandte, der die Bitte entgegennahm und Belohnungen versprach.

Seltsamer Weg des Augelbliks

Eine eigenartige Naturerscheinung konnte ein Bewohner von Dorston (Hessen) beobachten. Während eines Gewitters sah plötzlich eine große rotglühende Feuerkugel zur Erde nieder, wobei sie auf ein Haus prallte. Die Telefonleitung des betroffenen Gebäudes verbrannte augenblicklich, und selbst der Fensterrahmen, durch den der Draht geführt war, war stark angekohlt. Dann grub sich der Feuerball in ein dodes Wasserwerk, das zu einem großen Wasserfall wurde. Damit war die Regel verschwunden, während einige Minuten lang deutlich das Rochen des Wassers vernehmbar wurde. Wie der englische Astronom Spencer hierzu ausführte, handelt es sich bei diesen Augelbliken um eine der seltenen Blitzearten, deren Zustandekommen seit niemals befriedigend erklärt werden konnte. Augelblik, die bisher beobachtet wurden, hatten Durchmesser von einigen Zoll bis zu einem Meter. Manche sind nur für wenige Sekunden sichtbar, andere hat man beobachtet, die erst nach mehreren Minuten explosionartig auseinanderprangen. Die Augelblike bewegen sich gewöhnlich merkwürdig langsam.

Honorare für Bierheiner

In der amerikanischen Filmstadt Hollywood gibt es auch viele vierbeinige Stars, wie sie für erotische Filme gebraucht werden. Sie erhalten zum Teil recht hohe Gehalts. Sonderbarweise lieben die Pferde an der Spalte in dieser Honorarliste, denn die Ernährung dieser Tiere ist sehr teuer. Ein gut dressiertes Pferd „verdient“ also in Hollywood 100 Dollar am Tage, was mehr als 200 Mark bedeutet. Im Honorar am nächsten kommen dem Pferd Löwen und Elefanten. Affen erhalten 25 bis 30 Dollar für den Arbeitstag, ebensoviel dressierte Hunde, Alligatoren, Riesenschlangen und Stiere.

Der silberne Augenblick / Erzählung von Hermann Neumann-Dortmund

Im Jahre 1809, noch auf der Höhe seines Ruhmes, fuhr Napoleon mit einem von vier Rappen gezogenen Prachtwagen durch die deutsche Gau, in denen französische Beamte sich erfolglos bemühten, die deutsche Seele nach westlicher Schablone zu formen. Auf dem Wagen sah neben dem Kutscher ein hoher Offizier, zwei weitere saßen hinten auf dem Wagen, während eine starke Leibwache zu beiden Seiten herrschte, im übrigen noch in zwei folgenden Wagen eine beträchtliche Anzahl Adjutanten und Regierungsbürokraten. Der Kaiser selbst saß in weichen Kissen, mit leidbaren gelblichem Gesicht in einer Ecke gelehnt, während sein Sekretär ihm einige wichtige Schriftstücke vorlas. Sie betraten ausschließlich die Verwaltung des eroberten Landes, der Kaiser befand die Wichtigkeit beilegte und dieses oder jenes des Inhalts mit nichts als einer Handbewegung ablehnte oder einem Kopfnicken befürwortete. Gerade als er einen Vorwurf zur Erhebung einer neuen Steuer seinen prüfenden Gedanken überlassen wollte, legte sich der Wagen nach einem Hin- und Herschaueln rückwärts auf die Seite, ein Quietschen und Krachen, und der Kaiser rückte misstrauisch seinem Sekretär mit nicht geringen Kopfschlägen gegen die Wandung und lag schließlich im umgestürzten Wagen in alles anderer als einer ergötzlichen Stellung quer gegen den seitlichen Verchlag. Dem ersten Schreien folgte ein heftiges Emporrollen. Aber schon hatte die Wache zugegriffen, langsam und bedächtig wurde der Wagen wieder aufgerichtet und der Kaiser aus seiner bedrängten Lage befreit. Abergerlich und verstimmt stieg er aus dem Verchlag, wischte sich mit der Hand über die Stirn und fragte, indem er mit dem Kopf eine Bewegung zum Wagen hin machte: „Ist die Achse gebrochen?“ Der Kutscher erwiderte, daß scheinbar nur die Achse vom Rad gesprengt sei und daß die Sache wohl schnell behoben werden könnte. Allein, es war doch nicht so einfach, wie man es sich gedacht hatte, und man sah bald ein, daß man einen Handwerker zu Rate ziehen müsse.

Inzwischen waren die beiden Begleitwagen herangekommen, die Offiziere und Beamten ausgestiegen und an die Unglücksstelle geeilt. Man sprach und schwätzte durchcheinander, das Rad wurde wieder auf die Achse gestellt, aber es war zwecklos, die blonde Messingbüchse war gesprungen und bot alles anderes als die Gewöhnung für ein gefährliches Weiterfahren.

Neugierig waren herbeigeeilt, daß halbe Dorf schien schnell aus die Feine zu kommen. Man fragte nach dem Dorfsmied. Schließlich wurden zwei Soldaten mit der beschädigten Büchse fortgeschickt, sie entweder reparieren zu lassen oder aber eine neue mitzubringen. Ein Offizier ging zum Kaiser, der sich inzwischen von dem Schreien erholt hatte und mit eisiger Ruhe, eine Hand mit dem Daumen in das Knopfloch seines Rockes gelegt, sich von dem Volke bewundert ließ.

„Wollen Majestät sich nicht zurückziehen?“ fragte der Offizier. „Bleileicht ist es angebracht, eines der Häuser hier zu requirieren, damit Majestät sich darin aufhalte, bis der Schaden behoben ist und wir weiterfahren können.“

„Kein über Gedanke,“ erwiderte Napoleon, „mich interessierte es schon lange, ein deutsches Bauernhaus kennenzulernen. Es gibt wohl keine bessere Gelegenheit.“

Sofort wurde eine Abordnung in das nächstgelegene Haus geschickt, die den Bauern kurzerhand davon verständigte, daß er das Haus eine gewisse Zeit zu räumen habe, da der Kaiser darin abzusteigen gedachte.

Nachdem der Kaiser dann das Haus mit allem Drum und Dran besichtigt hatte, begab er sich in die große Wohnstube, in der neben dem großen blankgescheuerten Eichenstuhl nichts weiter stand als die entsprechenden Stühle und in einer Ecke neben der Feuerstätte ein Spinnrad. Über der Türe hing ein Hirschgeweih und daneben ein Terzerol mit einem Pfeiferhorn. Der Kaiser ließ es herunternehmen. Es war eine kunstvolle Arbeit mit feinstem Perlmutteinlage. Auf dem Lauf war zierlich eine Jagd eingraviert, und der Verchlag war reines Silber. Über dem Aufschlag standen kunstvoll verschlungen die Buchstaben Z. N. Der Kaiser betrachtete es eine lange

Zeit, zog den Hahn zurück, sah in den Lauf, — alles spiegelblank und wohlgepflegt. Er befahl, den Bauern zu rufen.

„Weiß er nicht,“ herrschte er dann den eintretenden Bauern an, „weiß er nicht, daß sämtliche Waffen abgefordert werden müssen?“

Der Bauer, groß und gebräunt, mit schmalen harten Gesicht, war im ersten Moment etwas verlegen, als er sich allein dem Kaiser gegenüber sah. Dann antwortete er: „Natürlich weiß ich das, Majestät. Doch glaube ich mit dem Behalten dieser kleinen Waffe mich dem Gesetz gegenüber nicht schuldig.“ Es ist ein altes Erbteil von meinem Großvater; dieser hat damit einen Menschen erschossen, der ihm zu Untrechthaus und Hof nehmen wollte. Mir ist es deshalb wichtig.“

Napoleon sah ihn forschend an. „Hat er schon damit geschossen?“

„Ja, Majestät.“

Der Bauer nickte unbesangen. „Sehr gut. Es schlägt genau, auf den Zentimeter genau. Wenn Majestät wünscht.“

Der Kaiser wehrte ab. „Nein, nein.“

Aber schon hatte der Bauer das Pfeiferhorn ergriffen, die Waffe gefüllt und ein Blindhüttchen angelegt. Er stand unmittelbar vor dem Kaiser, dessen Züge plötzlich gelb wurden, gelb wie Wachs. Er stützte sich mit der Hand auf die Tischplatte. Seine Lippen schienen zu zittern. Furchtbar sah er sich! Draußen vor dem Hause stand seine Wache. Er hätte rufen können. Aber sollte er dem Bauer zeigen, daß er Angst hatte?

„Wir sind ganz allein, Majestät,“ sagte jetzt der Bauer langsam, wie zu sich selbst, ganz allein. Wenn Majestät es wünscht, schicke ich genau in den Hafen dort an der Wand.“

Aber Napoleon antwortete nicht. Er stand da, gelb und klein, vielleicht sogar innerlich etwas zitternd. Und dem Bauer schien dieser Augenblick der kostbarste seines Lebens — ein silberner Augenblick. Mit dieser kleinen Waffe hatte einmal sein Großvater seine Feinde erschossen, der ihm Haus und Hof nehmen wollte, und mit dieser kleinen Waffe könnte er jetzt einen Feind erschießen, der vielen Menschen Haus und Hof nahm. Vielleicht würde ihm die Welt dankbar sein. Nur einen Druck, einen kleinen Druck, und die Welt ändert sich, alles würde einen anderen Gang nehmen. Aber würde es nicht seige sein, einem Menschen gerade dann zu erschossen, wenn er gerade wehrlos war? Natürliche, es wäre Worb, seiger Worb. Und er ist Deutscher? Nein, nein. Er ließ die Waffe sinken, legte sie vor dem Kaiser auf den Tisch und sagte lächelnd: „Versuchen Majestät es selbst. Sie schiebt wirklich ganz genau.“

Da schoß wieder Leben in das Gesicht des Monarchen. Er ergriff die Waffe und schoß wohlsinnig gegen die Wand. Auf den Schuß stürmte die Wache herein. Napoleon wußte mit der Hand ab. „Ich habe selbst geschossen,“ sagte er zur Erklärung. Dann nickte er dem Bauer zu, daß er entlassen sei. Die Wache jedoch behielt er bei sich. Und schon einige Tage später kam ein neues Gesetz heraus, das bei Androhung hoher Strafen die Abfertigung festlicher Waffen anordnete. Jedenfalls wünschte Napoleon wohl nicht, sich noch einmal einer solchen Gefahr auszusetzen.

Unschuldig
Knaben und Mädchen haben gemeinsam im Dorfleicht gebetet. Die Sache kommt dem Lehrer zu Ohren, der eine strengere Untersuchung unter den Kindern anstellt:

„Wo hast du gebetet?“

„Im Dorfleicht.“

„Wer war noch dabei?“

„Oh — eine ganze Menge Kinder.“

„Das weiß ich, Hans; es waren aber doch auch Mädchen dabei!“

„Das weiß ich nicht, Herr Lehrer,“ stottert der Kleine verlegen. „Wir waren doch alle nackt — —“